

**GESUNDHEITLICHE  
LANGZEITFOLGEN  
VON SED-UNRECHT**

**Angelika Censebrunn-Benz**

# DDR-Heimkinder – Spätschäden staatlicher Zwangserziehung

Gefördert durch:



Der Beauftragte der Bundesregierung  
für Ostdeutschland

## Kooperationspartner

Diese Modulbrochure zur Weiterbildung wurde erstellt in Kooperation mit der Alice-Salomon-Hochschule (Prof. Dr. Silke Brigitta Gahleitner & Team).

## Impressum

Das Verbundprojekt "Gesundheitliche Langzeitfolgen von SED-Unrecht" ist eine Kooperation der Universitätskliniken Jena, Leipzig, Magdeburg und Rostock. Es wurde für vier Jahre vom Beauftragten der Bundesregierung für Ostdeutschland (Förderzeichen: 411-AS 05/2021 und 411-AS 06/2024) gefördert. [www.sed-gesundheitsfolgen.de](http://www.sed-gesundheitsfolgen.de)

Titelbild: ©[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Lupus\\_in\\_Saxonia\\_-\\_\\_\(Street\\_Photographer\)](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Lupus_in_Saxonia_-__(Street_Photographer))

## Zitationshinweis

Censebrunn-Benz, A. (2025). DDR-Heimkinder – Spätschäden staatlicher Zwangserziehung. Modulbrochure zur Weiterbildung. Jena, Leipzig, Magdeburg und Rostock: Verbundprojekt "Gesundheitliche Langzeitfolgen von SED-Unrecht". Universitätsklinikum Jena, Institut für Psychosoziale Medizin, Psychotherapie und Psychoonkologie.

## Zur Autorin

Angelika Censebrunn-Benz, Dr. phil., geb. 1981, Studium der Neueren deutschen Geschichte und Philologie an der TU Berlin; Forschung und Publikationen zur Geschichte des NS und der DDR; 2018-2022 Initiatorin und Wiss.MA der Projekte „Zeitzeugenarchiv ehemaliger Heimkinder der DDR“ und „Heimerziehung in Spezialheimen der DDR“, Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof Torgau, Dozentin an der Alice-Salomon-Hochschule Berlin, Coach und Beraterin.

<https://www.censebrunn-benz.de/>

# DDR-Heimkinder – Spätschäden staatlicher Zwangserziehung

## Inhaltsverzeichnis

1. <i>Das Instrumentarium staatlicher Jugendfürsorge: Heime der DDR</i> .....	1
2. <i>Heimerfahrungen</i> .....	2
3. <i>Folgen der Unterbringung im Heim</i> .....	3

## 1. Das Instrumentarium staatlicher Jugendfürsorge: Heime der DDR

In der sozialistischen Gesellschaft der DDR galt das Kollektiv als die beste aller Lebensformen, Kernpunkt dieser Ideologie war, dass jedes Individuum sich freiwillig und bewusst in das Kollektiv integriere und das Beste für die Gemeinschaft und damit folgerichtig auch für sich selbst als Teil des Ganzen täte. Die Heimerziehung in der DDR folgte den Maximen marxistisch-leninistischer Pädagogik, denen zufolge das „Sein“ das Bewusstsein prägt. Kinder und Jugendliche, die sich nicht bewusst und freiwillig den gesellschaftlichen Regeln unterwarfen, sollten durch die Heimerziehung zum Umdenken bewegt und zur Einsicht in die politischen und sozialen Erwartungen gebracht werden. Im Heim sollte – notfalls durch gewaltsames Brechen des Willens – eine Änderung des Seins und damit auch des Bewusstseins herbeigeführt werden. Der Leitfaden der Jugendhilfekommissionen des Ministeriums für Volksbildung gab die Richtung vor: „Jugendhilfe ist dann erforderlich, wenn im Zusammenhang mit der Kindererziehung in den unmittelbaren sozialen Beziehungen einzelner Menschen die Prinzipien sozialistischen Zusammenlebens nicht verwirklicht werden können. Jugendhilfe hat Störungen der sozialen Beziehungen zum Gegenstand, Abweichungen vom Idealbild der sozialistischen Menschengemeinschaft, und das vor allem auf den Familienbereich bezogen.“ Bei weitem nicht alle Kinder, die in ein Heim der DDR eingewiesen wurden, stammten aus schlechten Familienverhältnissen und wiesen eine Geschichte auf, die zumindest die Herausnahme aus der Herkunftsfamilie als Akt der Fürsorge und Menschlichkeit erscheinen lässt. Auch Kinder, deren Eltern politisch auffällig waren, die Republikflucht planten oder durchführten gerieten in die Mühlen des Heimsystems.

Insgesamt durchliefen von 1949 bis 1990 rund 495 000 Minderjährige das Heimsystem der DDR, 135 000 davon ein Spezialheim und ca. 3500 das Kombinat der Sonderheime. Von den insgesamt 662 Heimen waren 456 Normalheime mit 21 259 Plätzen, 168 Spezialheime mit 9364 und 38 Jugendwerkhöfe mit 3031 Plätzen. In der DDR wurde zwischen „normal“ und „schwer“ erziehbaren Kindern und Jugendlichen unterschieden.

In den Normalkinderheimen wurden „anhanglose, milieugefährdete Kinder ohne wesentliche Erziehungsschwierigkeiten, Kinder, deren Erziehungsberechtigte durch berufliche Tätigkeit, Krankheit oder andere Gründe ihren Erziehungspflichten nicht nachkommen konnten, sowie anhanglose, familiengelöste und milieugefährdete Jugendliche ohne erhebliche Erziehungsschwierigkeiten“ untergebracht. Die Heime gliederten sich in solche für Drei- bis Sechsjährige und solche für Sechs- bis Sechzehnjährige. Jugendliche über 16 Jahre wurden in sogenannten Jugendwohnheimen untergebracht. Die Kinder, die in Normalheimen aufwuchsen, durften die normalen Schulen

der Umgebung besuchen. Ob und inwieweit ein Zugang zu normaler Ausbildung und höheren Bildungseinrichtungen (Abitur, Studium) bestand, ist bislang nicht ausreichend erforscht. Oft jedoch wurde zur Erleichterung der Organisation nur ein Ausbildungsort für alle Insassen angestrebt, es erfolgte also die Ausbildung in Gruppen. Heimkinder erbrachten durchschnittlich schlechtere Leistungen als ihre Altersgenossen.

In den Durchgangsheimen sollten die Kinder und Jugendlichen solange bleiben, bis eine dauerhafte Bleibe gefunden war. Die auch für Durchgangsheime geltende Schulpflicht wurde oft nicht eingehalten, wie viele Zeitzeugen berichten. Der Umgang mit den Kindern und Jugendlichen in den Durchgangsheimen war rau und menschenunwürdig. Wer sich eines Vergehens schuldig machte – und als solches galt auch, wenn der Bettenbau nicht ordentlich genug war oder während der Nachtruhe gesprochen wurde –, musste Strafe stehen. Dabei musste der oder die zu Bestrafende über viele Stunden still stehen, ohne Nahrung oder ein Getränk zu erhalten.

„Schwer erziehbare“ Kinder und Jugendliche zwischen sechs (ab 1980 zehn) und sechzehn Jahren wurden in Spezialheime eingewiesen, die – mit Ausnahme des Geschlossenen Jugendwerkhofs Torgau – direkt den Bezirken unterstellt waren. Die Erzieher\_innen der Spezialheime der DDR waren nach einer Studie aus dem Jahr 2012 „in besonderem Maße zur Disziplinierung der Kinder und Jugendlichen aufgefordert [...], um stabile Erziehungssituationen herzustellen. Stabile Erziehungssituationen werden aber nicht mit der individuellen, pädagogischen Stabilisierung der betroffenen Kinder verbunden, sondern mit einem äußerlich hergestellten strengen Regelrahmen.“ Einer Publikation im Originalton der DDR, 1984 erschienen, bestätigt den Befund, dass die Bedingung zur Umerziehung eine „stabile Erziehungssituation“ sei. Diese sei gegeben, wenn eine „positive Einstellung der Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen zu den Anforderungen des kollektiven Lebens“ vorhanden sei. Sie sollte durch vollkommen durchgeplante Tagesabläufe erreicht werden. Dazu zählte auch, „daß die Freizeit im Heim straff organisiert und konkret geplant“ war. Die in den Spezialheimen untergebrachten Kinder besuchten eine heimeigene Schule. Der eklatante und anhaltende Mangel an Fachkräften führte 1986 zur Abschaffung der 9. und 10. Klasse, sodass Kindern nur noch eine Schulbildung bis zum Abschluss der 8. Klasse möglich war.

Die Jugendwerkhöfe waren für „schwer erziehbare“ Kinder und Jugendliche von 14 bis 20 Jahren bestimmt und ab 1965 den Spezialheimen zugeordnet. In den Jugendwerkhöfen herrschte oft militärischer Drill, der durch Bestrafung und Zwangssport aufrechterhalten wurde. Bei der Einlieferung wurde den Kindern und Jugendlichen das Haar geschoren, und sie mussten sämtliche persönlichen Sachen abgeben.

## **2. Heimerfahrungen**

Die Strukturen, Regeln und Maßnahmen der (Um-) Erziehung, die auf der Basis von Betroffenenberichten, zeitgenössischen Kontrollberichten und Vorschriftenkatalogen nachgezeichnet werden können, zeigen ein erschreckendes Ausmaß der Dressur der Kinder und Jugendlichen. Die Missachtung der Individualität, die systematische Unterdrückung des Willens und der Persönlichkeit lassen ahnen, wie groß der Schaden ist, der den Kindern und Jugendlichen in Obhut der Heime in der DDR zugefügt wurde. Spezialheime und Jugendwerkhöfe waren Haupttatort der Verbrechen an ihren Seelen. Die Ängste, Sorgen oder Probleme des Einzelnen spielten in der Jugendhilfe ebenso wenig eine Rolle wie die Umstände, die zur Einweisung geführt hatten. Die Erziehung im Heim wie im Werkhof erfolgte durch das Kollektiv. Auch Gruppenbestrafungen für das Vergehen

eines Einzelnen führten zu Peer-Gewalt. Die Einbeziehung des Kollektivs in die Bestrafung entweder durch die Einbindung der anderen bei der Bestrafung des Einzelnen oder die Verhängung von Gruppenstrafen unterband jede Solidarität untereinander und ist von den meisten Heimkindern als äußerst belastend und demütigend empfunden worden. Statt Schutz und Trost gab es Misstrauen und Angst. (Sexuelle) Übergriffe seitens der Erzieher\_innen und seitens der anderen Heimkinder waren ebenso wie körperliche und psychische Drangsalierungen an der Tagesordnung und behinderten die kindliche (jugendliche) Entwicklung massiv. Die Erzieher\_innen schufen eine Stimmung der Hoffnungs- und Ausweglosigkeit, die nur auf Aufgeben und Unterordnen zielte (dies gilt in geringerem Maß für die Normalkinder- und Jugendwohnheime).

#### **Einschub 1: Mögliche Arbeitsthemen für Kleingruppen:**

Biografiearbeit anhand zeitgenössischer Dokumente (Brief des Jugendamtes über die Einweisung des Jugendlichen M. mit Beschreibung seines Elternhauses. / Sonderakte aus dem GJWH Torgau) kann ein Lebensweg nachvollzogen werden.

Widerstand als Überlebensstrategie: Fälle des aktiven oder passiven Widerstandes finden sich in zahlreichen Biografien und sind oft aufschlussreich in Bezug auf die heutigen Umgangsformen der Betroffenen. Anhand konkreter Fallgeschichten kann hier auf Wunsch ein Einblick gegeben werden.

Verdrängung – Verleugnung – Anpassung der Lebensgeschichte: An vielen Beispielen lässt sich die innere Not zeigen, die Betroffene erleben. Oft erzählen sie erst dem zweiten oder dritten Ehepartner von ihren Erlebnissen, halten über Jahrzehnte eine Fassade aufrecht und erzählen nichts oder Erfundenes über ihre Kindheit um den „Makel Kinderheim“ zu verbergen. Hier kann mit einzelnen Fallgeschichten und Textpassagen gearbeitet werden.

### **3. Folgen der Unterbringung im Heim**

Die Heimerziehung mit jahrelang fehlender individueller Zuwendung, gepaart mit der rigiden Behandlung und dem den Heimkindern eingebläuten Bewusstsein, „nichts wert zu sein“, stellte für die meisten Absolventen des Zwangsaufenthaltes nach der Entlassung eine nahezu unüberwindbare Hürde bei der Bewältigung eines normalen Alltages dar. Viele von ihnen, die jetzt im Berufsleben oder am Ende dessen stehen, können bis heute nicht mit Autoritätspersonen umgehen, tun sich bei Arztbesuchen, Behördengängen etc. schwer, verzichten mitunter auf wichtige Untersuchungen oder Operationen aus Angst, wieder fremder Gewalt ausgeliefert zu sein. Biografien Betroffener zeigen eindrücklich, wie nachhaltig ihr Leben zerstört wurde und wie weit sie auch jetzt – Jahrzehnte nach dem Erlebten – von einem normalen Leben entfernt sind. Schlaflosigkeit, körperliche Gebrechen, posttraumatische Belastungsstörungen und leichte bis schwere psychische Probleme sind Symptome, an denen viele ehemalige Heimkinder leiden. Auch wenn sie zu einigen wenigen Menschen Vertrauen aufbauen konnten, bleiben die einstigen Heiminsassen häufig misstrauisch und leben oft mit Einschränkungen. Sei es, dass sie geschlossene Räume nicht ertragen, nur mit dem Rücken zur Wand schlafen können, Gänsehaut bekommen, wenn sie Schlüsselklappern hören oder generell Kontaktschwierigkeiten im Alltag haben und ständig tiefes Misstrauen anderen gegenüber verspüren.

Nicht nur, dass viele Opfer der Heimerziehung in keiner Familie aufwachsen konnten, die sie bei den wichtigen Schritten vom Kind zum Erwachsenen unterstützte. Sie sind auch immer wieder mit gesellschaftlicher Ablehnung konfrontiert, die sich in Sätzen wie „naja, im Heim waren ja nur die richtig Schlimmen“ manifestiert oder durch skeptische Blicke, ausweichendes Verhalten oder Geringschätzung ausdrückt. Das Resultat eines solchen Stigmas besteht darin, dass auch die eigene Aufarbeitung der Heimerfahrung stark behindert wird. Viele der ehemaligen Heimkinder trauen sich bis heute nicht, offen mit ihrer Vergangenheit umzugehen. Oft wissen nicht einmal Familienmitglieder, Ehepartner oder Kinder von ihrer Geschichte. Bei der Betrachtung von Spätfolgen der Heimunterbringung blieb das Weitertragen der Traumata in die Familien und bis in die nächste Generation hinein bislang unbeachtet. Beispiele, die die Dimension der Auswirkungen auf die sozialen Bindungen, die Vertrauensstrukturen und die Weitergabe an Nachkommen zeigen, gibt es indes zahlreiche. Ehepartner, Kinder, Enkel leiden oft mit an den Spätfolgen. Vieles wird (auch ungewollt) weitergegeben, wie die strikte Durchsetzung absoluter Ordnung im Kleiderschrank oder penible, teilweise zwanghafte Sauberkeit. Mitunter hat dies dramatische Auswirkungen auf ganze Familien, wie Interviews mit Familienangehörigen zeigen. Hier erleben einige ehemalige Heimkinder auch die Ohnmacht, dass sie selbst weitergeben, was ihnen widerfahren ist.

## Einschub 2: Möglicher Exkurs: Trauma und Traumafolgen

Hier kann bei Bedarf ein knapper Exkurs zu Trauma (Entstehung, Auswirkung, Überwindung) gegeben werden. Materialeien: PPP (ca. 6 Minuten, Handout).

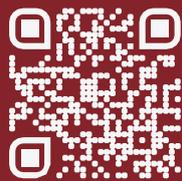
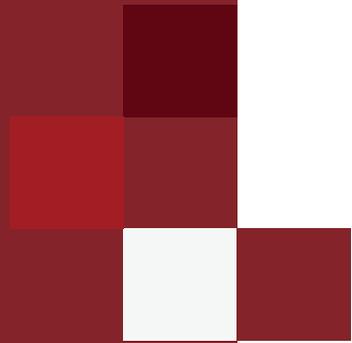
## Literatur

- Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (Hrsg.). (2012). Aufarbeitung der Heimerziehung in der DDR. Bericht. [http://www.fonds-heimerziehung.de/fileadmin/de.fondsheimerziehung/content/de/dokumente/bericht\\_web.pdf](http://www.fonds-heimerziehung.de/fileadmin/de.fondsheimerziehung/content/de/dokumente/bericht_web.pdf)
- Baer, U. (2016). Bewältigungsstrategien traumatisierter alter Menschen. Eine qualitative Studie im Rahmen des Modellprojekts Alter und Trauma. <https://www.alterundtrauma.de/files/alter-und-trauma/Ergebnisse/Bewaeltigungsstrategien%20traumatisierter%20alter%20Menschen-Eine%20qualitative%20Studie.pdf>
- Bowers, M.E. & Yehuda, R. (2016). Intergenerational transmission of stress in humans. *Neuropsychopharmacology Reviews*, 41, 232–244.
- Censebrunn-Benz, A. (2022). Stiefkinder der Republik. Herder; Glocke, N. (2011). Erziehung hinter Gittern. Schicksale in Heimen und Jugendwerkhöfen der DDR. Mitteldeutscher.
- Censebrunn-Benz, A. (2022). Stiefkinder der Republik. Herder; Gahleitner, S.B. & Martensen, M.P. (2022). »Das bleibt drin in der Birne«. Sozialtherapeutische Beratung ehemaliger Heimkinder. *Forum Sozialarbeit + Gesundheit*, 17(2), 14–17.
- Gahleitner, S.B. & Martensen, M.P. (2022). »Das bleibt drin in der Birne«. Sozialtherapeutische Beratung ehemaliger Heimkinder. *Forum Sozialarbeit + Gesundheit*, 17(2), 14–17.
- Gfesser, T., Rechenberg, T., Glaesmer, H. & Schomerus, G. (2021). Stigma als Behandlungsbarriere bei ehemaligen DDR-Heimkindern. Eine Qualitative Studie am Beispiel der Mitglieder der »Betroffeneninitiative Missbrauch in DDR-Kinderheimen«. *Psychiatrische Praxis*, 48, 244–249.
- Glaesmer, H., Wagner, B., Gahleitner, B. & Fangerau, H. (Hrsg.). (2023). Ehemalige Heimkinder der DDR. Traumatische Erfahrungen und deren Bewältigung über die Lebensspanne. Klett-Cotta.
- Glocke, N. (2011). Erziehung hinter Gittern. Schicksale in Heimen und Jugendwerkhöfen der DDR. Mitteldeutscher.
- Keupp, H., Caspari, P., Dill, H., Hackenschmied, G. & Schubert, T. (2022). Wieder ausgeliefert und verdrängt? Lebenslange Auswirkungen von Heimkindheiten zwischen 1949 und 1975. *Trauma & Gewalt*, 16(4), 268–278.
- Sachse, C. (2013). Ziel Umerziehung. Spezialheime der DDR-Jugendhilfe 1945–1989 in Sachsen. Leipziger Universitätsverlag.
- Sack, M. & Ebbinghaus, R. (2012). Was hilft ehemaligen Heimkindern der DDR bei der Bewältigung ihrer komplexen Traumatisierung? Expertise 3. In Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (Hrsg.), Aufarbeitung der Heimerziehung in der DDR (S. 299–397). [https://www.agj.de/fileadmin/files/publikationen/Expertisen\\_web.pdf](https://www.agj.de/fileadmin/files/publikationen/Expertisen_web.pdf)
- Sack, M. & Ebbinghaus, R. (2023). Folgen von Gewalt und sexuellen Traumatisierungen in Institutionen. *PTT*, 27(3), 235–253.

## Alle Weiterbildungsmodule im Überblick

Module	Benötigte Vorkenntnisse*
<b>1 Geschichte und Aufarbeitung</b>	
1a Opfergruppen und Repressionsformen in der DDR	1
1b Rehabilitierungs- und Entschädigungsmöglichkeiten	1
1c Akteneinsicht	1
<b>2 Gesundheitliche (Langzeit-) Folgen von SED-Unrecht</b>	
2a Schädigungen und gesundheitliche Folgen	1
2b Trauma und Traumafolgestörungen	1
2c Besonderheiten bei Traumatisierung im politischen Kontext	2
<b>3 Psychosoziale Beratung für Betroffene von SED-Unrecht</b>	
3a Beratung im Rahmen der Aufarbeitung von SED-Unrecht	3
3b Beratung für Betroffene von SED-Unrecht – Praxismodul	3
3c Schwierigkeiten bei sozialrechtlicher Begutachtung	3
3d Gesprächsführung	3
<b>4 Die Regelversorgung</b>	
4a Das Hilfesystem für psychische Krisen und Krankheiten	3
4b Psychotherapie und Gruppentherapie	3
<b>5 Soziologische und sozialpsychologische Aspekte</b>	
5a Stigma im Kontext SED-Unrecht	2
5b Unterschiedliche Perspektiven auf die Thematisierung von SED-Unrecht	2
<b>6 Einzelne Opfergruppen im Fokus</b>	
6a Minderjährig zwangsgedopte Leistungssportler*innen	2
6b Betroffene von Zersetzung	2
6c Betroffene der kontaminierten Anti-D-Prophylaxe	2
6d DDR-Heimkinder – Spätschäden staatlicher Zwangserziehung	2
6e Wenn ehemalige DDR-Heimkinder in Pflegeheime kommen	3

\*Stufe 1 Basic: für alle Berufsgruppen geeignet, da keine Vorkenntnisse nötig. Stufe 2 erweiterter Basic: vertieftes Interesse/Basicmodule als Voraussetzung. Stufe 3 Vertiefung: speziell für Berufsgruppen, die intensiv mit Betroffenen arbeiten.



Gesundheitliche Langzeitfolgen  
von SED-Unrecht